

Pressegespräch am 2. Oktober 2009 –

Beitrag von Prof. Dr. Ravi Ahuja zum Centre for Modern Indian Studies (CeMIS):

Bis vor einigen Jahren fand der deutsche „Normalverbraucher“ im Lebensalltag wenig, das tiefere Indienkenntnisse verlangt hätte. Entsprechend boten die Medien gewöhnlich karge und klischeehafte Kost: ein wenig Naturkatastrophe, ein bisschen (scheinbar) „mittelalterlicher Fanatismus“, ein Quäntchen „Weisheit aus dem Morgenland“, ein Schuss Mitleid mit den (ebenfalls scheinbar) „lethargischen“ Armen.

Inzwischen ist Indien näher gerückt: Ratan Tata kauft Jaguar und Landrover; Lakshmi Mittal übernimmt Arcelor; in Göttingen prangt das Logo der Aditya Birla Group auf dem Novelis-Werk. Zugleich findet Shahrukh Khan, der „King of Bollywood“, auch unter Berliner oder Hannoveraner Jugendlichen zunehmend Fans.

Neue Fragen stellen sich, aber an deutschen Universitäten finden sich nur noch wenige, die in der Lage wären, ihnen nachzugehen. Beispiele:

- Wo kommen die Tatas, Mittals und Birlas, die indischen Industriemogule her, die mit einem Mal zu „global players“ aufsteigen?
- Wie lässt sich erklären, dass der indische Subkontinent weitaus weniger verstädtert ist als jeder andere Erdteil, aber drei der sieben größten „Megacities“ beherbergt?
- Warum sind Konflikte zwischen religiösen Gemeinschaften in den „modernsten“ und „globalisiertesten“ Teilen Indiens besonders stark?
- Trotz der globalen Rezession liegt das volkswirtschaftliche Wachstum immer noch bei 6 bis 7 Prozent. Wie erklärt sich das, wenn gleichzeitig die Landwirtschaft, die immer noch die Mehrheit der Erwerbsbevölkerung beschäftigt, unter einer chronischen Krise leidet?

Welche wissenschaftlichen Kenntnisse und Strukturen brauchen wir, um diese und andere Fragen zur indischen Gegenwartsrealität beantworten zu können? Deutschland hat in Bezug auf die modernen Indienstudien, die in den USA und anderswo im vergangenen Jahrzehnt enorm ausgebaut worden sind, den Bus verpasst. Teuer ausgebildete Wissenschaftler/innen waren gezwungen, im Ausland nach Beschäftigung zu suchen. Bei den Studierenden, die die gewachsene Bedeutung Indiens spüren, ist der Bedarf nach relevantem Wissen groß. Die Universitäten sind jedoch meist nicht in der Lage, ihre Erwartungen zu erfüllen.

Genau hier liegt die Bedeutung der Göttinger Initiative zur Gründung des Centre for Modern Indian Studies (CeMIS): ein wissenschaftspolitisches Ereignis erster Güte; eine deutlich hörbare niedersächsische Antwort auf die Empfehlung des Wissenschaftsrates, die Regionalstudien zu stärken. Tatsächlich ein „Halbjahrhundertereignis“: Ein universitäres Südasienzentrum vergleichbarer Größenordnung wurde in Deutschland zuletzt im Jahre 1962 gegründet.

Der Schwung der „Gründerzeit“ wird nur anhalten, wenn die inhaltliche Ausrichtung stimmt und zur internationalen Forschung aufgeschlossen wird. Wer den historisch gewachsenen kulturellen, sozialen und politischen Kontext Indiens nicht zur Kenntnis nimmt, wird sich bei Entwicklungsprognosen zwangsläufig blamieren. Deshalb werden sozial- und kulturwissenschaftliche Forschungsansätze im CeMIS integriert, künstliche Trennwände zwischen den Disziplinen durchbrochen. Kulturwissenschaftliche Kompetenzen werden für die Beantwortung sozialwissenschaftlicher Fragen nutzbar gemacht.

- Beispiel 1: Die Erforschung der dynamischen indischen Öffentlichkeit setzt voraus, die stark wachsende Zeitungspressen in Hindi und weiteren indischen Sprachen lesen zu können.
- Beispiel 2: Die erste Abteilung des CeMIS, die Abteilung für moderne indische Geschichte, nimmt in den nächsten Tagen ihre Arbeit auf. Sie wird zunächst aus einer sechsköpfigen, international zusammengesetzten Gruppe zumeist junger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bestehen. Auf der Grundlage einer soliden Ausbildung in indischen Sprachen und historischen Methoden, werden sie sich in ihren Forschungen einem vernachlässigtem Thema zuwenden: der industriellen Welt Indiens, wie sie sich von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart entwickelt hat.

Im CeMIS werden insgesamt fünf volle Professuren eingerichtet werden, nämlich in Modern Indian History (bereits erfolgt), in Indian Economic Development und in Indian Religions (Berufungsverfahren laufen), in Society and Culture of Modern India und in State and Democracy of Modern India (internationale Ausschreibungen stehen bevor). Diese unterschiedlichen disziplinären Ansätze müssen integriert werden, wenn das Göttinger CeMIS-Experiment Erfolg haben soll. Entsprechend werden sie durch drei Forschungslinien zusammengehalten:

- Wirtschaftliche Entwicklung und soziale Ungleichheit
- Diversifizierung und Segmentierung in der indischen Gesellschaft
- Neue Konfliktynamik zwischen religiösen, ethnischen und linguistischen Gemeinschaften und das Problem des sozialen Zusammenhalts

Das CeMIS wird nicht in Isolation wirksam werden. Mit dem neuen Max-Planck-Institut zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften haben wir einen starken Partner außerhalb der Universität. Innerhalb der Universität wirkt das neue Ostasienzentrum ebenfalls an der Nahtstelle von Kultur- und Sozialwissenschaften – Möglichkeiten für Vergleichsstudien zwischen den beiden bevölkerungsreichsten und gleichermaßen wachstumsstarken Gesellschaften Chinas und Indiens liegen nahe. Wir möchten uns aber auch in die Debatten der Mutterdisziplinen einbringen, die hierzulande noch stärker als etwa in Großbritannien oder den USA in einer eurozentrischen, bisweilen sogar „germanozentrischen“ Perspektive befangen sind. Der genauere Blick auf das Fremde wird auch das Eigene verfremden, also auch das Sozialgefüge in Deutschland weniger selbstverständlich erscheinen lassen und neue Forschungsfragen auf die Tagesordnung setzen.